

AUCH DAS NOCH



Ein Theater wie ein Festung. Wird Chris Dercon sie erstürmen? Um diese Frage dreht sich seit Wochen der Berliner kulturpolitische Diskurs. Und was sich dreht, das kommt bekanntlich nicht von der Stelle. Mehr dazu in der Chronik, beginnend rechts.

CHRONIK



Zitat des Monats

„Das Theater muss (...), obwohl das in Berlin eine kühne These ist, hin und wieder mehr Mut zum Leisesein haben. Es kann ein Ort sein, an dem zugehört wird. Nach den Wahlerfolgen der AfD wird der Ruf der Eliten immer lauter, dass man den sogenannten besorgten Bürgern mehr zuhören müsse. Sehr laut rufen sie das, statt einfach mit dem Zuhören anzufangen.“

Ulrich Khuon, Intendant des Deutschen Theaters, im Gespräch mit Dirk Pilz und Ulrich Seidler in der Berliner Zeitung

Bis Redaktionschluss



EIN KOMMENTIERTER
RÜCKBLICK
VON DETLEF BRANDENBURG

30.11.2016

Na, das ist ja mal 'ne Ansage!

Berlins Regierender Bürgermeister Michael Müller schliesse bei der Volksbühne nichts aus, lesen wir in der *Berliner Morgenpost*. Ist ja logisch, bei der Berliner Politik kann man ja auch nichts ausschließen. Da gilt noch nicht mal der Minimal-

standard, den einst Franz Josef Strauß, bekanntlich kein Kind von politischer Traurigkeit (näheres bei Tante *Wikipedia* unter „Spiegel-Affäre“), formulierte: „Pacta sunt servanda!“. Will heißen: Chris Dercons Vertrag als Intendant der Volksbühne am Rosa-Luxemburg-Platz ab 2017 ist zwar längst unterschrieben. Aber da in der Berliner Politik auch nach Vertragsunterzeichnung nichts unmöglich ist, kann sich der belgische Museums- und Theatermann dafür leider nichts kaufen. Außer einer netten Abfindung vielleicht. Oder sollte es nach all den Tritten vors Schienbein, die er inzwischen einstecken musste, vielleicht besser Schmerzensgeld heißen?

1.12.2016

Dafür gibt's heute eine schöne Nachricht: Die *Neue Zürcher Zeitung* windet **Benedikt von Peter**, dem

neuen Intendanten des Theaters Luzern, Ehrenkränze und preist seine „Auslastungsrekorde wie seit Jahren nicht mehr“. Die verdanken sich nicht etwa einem populären Easy-Living-Programm, sondern einer anspruchsvollen Dramaturgie mit vielen zeitgenössischen Werken und eigenwilligen Formaten. Was DdB-Leser kaum überraschen dürfte, denn wir haben den vormaligen Leitenden Regisseur der Bremer Oper mehrfach interviewt und seine Inszenierungen auf unserer Homepage rezensiert.

1.12.2016

Ob das der richtige Umgang mit rechten Dreckschleudern ist: ignorieren und wegducken? Das Theater Magdeburg wollte sich mit den Verlautbarungen des neurechten Aktivisten Götz Kubitschek auseinandersetzen und lud dazu ihn selbst sowie

den Innenminister von Sachsen-Anhalt, Holger Stahlknecht, und die streitbare Leiterin der Akademie für Darstellende Kunst Baden-Württemberg, Elisabeth Schweeger, in den Politischen Salon ein.

Heute jedoch wurde die unter dem Titel „Falsch abgebogen? – Rechtsruck in Sachsen-Anhalt und Europa“ geplante Diskussion vom Theater abgesagt, weil der Minister nicht mitmacht. Ein schwaches Bild. Wie man mit rechten Zeitgenossen mutig umgeht, könnte der CDU-Mann Stahlknecht von seinem SPD-Ministerkollegen Mathias Brodtkorb lernen. Der, in Mecklenburg-Vorpommern von 2011 bis 2016 unter anderem für Kultur zuständig und inzwischen dort Finanzminister, hat sich durch seine Spar- und Fusionspläne zwar bei den Theatern nicht gerade beliebt gemacht. Aber die

Rechten nimmt er seit Jahren in Wort und Schrift vehement aufs Korn – unter anderem auch Kubitschek.

2. 12. 2016

Hey, welche Freude: Heute erreicht uns die Neuigkeit, dass Otto A. Thoß neuer Leiter des *Jungen Staatstheaters* in Karlsruhe wird. Ich habe ihn im vergangenen Jahr bei der Verleihung des Dr.-Otto-Kasten-Preises in Kaiserslautern kennengelernt, der Mann sprüht vor Energie und Freude am Theater für Kinder und Jugendliche. Es wird lohnen, ihn genauer im Blick zu behalten, es könnte spannend werden in Karlsruhe!

3. 12. 2016

Und noch eine gute Nachricht in der gnadenreichen

Adventszeit: Die Mindestgage klettert zum 1. Januar 2017 von 1765 auf 1850 Euro. Sie gilt für alle Solokünstler am Theater außerhalb der Kollektive, also für Schauspieler, Sänger und Tänzer, aber auch für Dramaturgen, Regieassistenten und andere überwiegend künstlerisch tätige Mitarbeiter im Backstage-Bereich und markiert eine Untergrenze für deren frei verhandelbare Vergütungen.

4. 12. 2016

Es ist wirklich possierlich: Da sitzt Chris Dercon seit geraumer Zeit im Ladenlokal einer ehemaligen Galerie mit bestem Blick auf die verwitterte Volksbühnen-Fassade und überlegt, wie er in dem traditionsreichen Bau traditionsstürzende Umtriebe anzetteln könnte. Und nun, nachdem Berlins designerter



So strahlen Sieger: Bei der Hauptversammlung des Bühnenvereins in Kaiserslautern erhielt Otto A. Thoß (r.) gemeinsam mit Alexander Charim den Dr.-Otto-Kasten-Preis. Thoß wird zur Saison 2017/18 Leiter des Jungen Staatstheaters Karlsruhe

Kultursenator Klaus Lederer bereits vor Amtsantritt bekundete, er wollte „prüfen“, ob Dercon überhaupt der Richtige ist – nun also spekulieren Berliner Zeitungen munter über die Zielobjekte möglicher politischer Abschiebeaktionen. Alle suchen nach einer *Alternative für Dercon* – was den *Tagesspiegel*-Autor Rüdiger Schaper zu einer wunderbar bündigen Sottise inspiriert hat: zur Abkürzung *AfD* für alle, die Dercon durch Alternativangebote von der Volksbühne fernhalten wollen.

5. 12. 2016

DIE DEUTSCHE BÜHNE wirkt stilbildend!

Vor drei Jahren haben wir das Format *Kritik im Dialog* erfunden, das unseren Lesern, wie uns immer mal wieder versichert wird, viel Freude macht. Und nun sehen wir im Zürcher *Tages-Anzeiger*, dass die Idee auch dort gefällt. Zur Premiere von Verdis „Messa da Requiem“ in der Choreographie von Christian Spuck (*Kritik* siehe Seite 68) hat der *Tages-Anzeiger* eine Musik- und eine

Tanzkritikerin geschickt, auf dass beide die Produktion „im Gespräch würdigen“. Wir finden, dass das des Ereignisses würdig ist!

5. 12. 2016

Die Sympathie der EU-Verwaltung in Brüssel für die spezifisch deutsche Form der Kulturfinanzierung gilt nicht als exorbitant hoch. Umso erstaunlicher, dass es den Kulturlobbyisten nun gelungen ist, die Kultur aus einigen Regelungen herauszuhalten, die zur Sicherung des privaten Wirtschaftshandels vor staatlichen Eingriffen sinnvoll sein mögen, zur Regelung der öffentlichen Unterstützung für Kunst und Kultur aber nicht. Es handelt sich um den Artikel 107 des Vertrags über die Arbeitsweise der Europäischen Union, der verhindern soll, dass sich staatliche „Beihilfen“ wettbewerbsverzerrend auswirken. Dass die Wettbewerbshüter auch auf die deutsche „Kultursubventionierung“ kritisch blickten (obwohl diese genau dies, nämlich eine „Subvention“,

eben nicht ist), liegt auf der Hand. Nun wurde festgelegt, dass Kulturprojekte, bei denen der Anteil der öffentlichen Finanzierung über 50 Prozent liegt, nicht als privatwirtschaftliche Aktivitäten betrachtet werden und der „Beihilfe“-Begriff aus Paragraph 107 hier keine Anwendung findet. Damit sind auch die meisten Theater aus dem Schneider, weil etwa bei den Bühnen in öffentlicher Trägerschaft dieser Anteil deutlich mehr als die Hälfte der Etats ausmacht.

6. 12. 2016

Berlin erobert Deutschland.

Jedenfalls ein bisschen: Nachdem sich ein gewisses Maulen erhoben hat über die hauptstädtische Ästhetik, die Kammertheater-Intendant Matthias Lilienthal nach München und Staatsschauspiel-Intendant Armin Petras nach Stuttgart gebracht haben, setzen die Ludwigsburger Schlossfestspiele unverdrossen auf einen Berliner: Jochen Sandig soll der Nachfolger von Thomas Wördehoff werden. Dem ist Berlin allerdings schon lange zu klein, er gilt als einer der europaweit und interdisziplinär bestvernetzten Strippenzieher der Szene. Natürlich wird er auch Sasha Waltz nach Ludwigsburg holen, wird mit allen möglichen Institutionen kooperieren, spartenübergreifend arbeiten... mit einem Wort: Sandig wird der Dercon von Ludwigsburg. Wenn das mal gut geht.

7. 12. 2016

Apropos, wie geht's eigentlich Chris Dercon? Der muss sich ja auch ein bisschen wie

bestellt und nicht abgeholt vorkommen da in seinem Vorbereitungsbüro gegenüber der Volksbühne, während sich tout Berlin mit echt rheinischer Nonchalance fragt: „Wolle mer'n eroilosse?“ Die *Welt* hat dazu recherchiert und schreibt: „Chris Dercon ist verunsichert.“ Angeblich hängen sogar seine Schultern, und still auf seinem Stuhl sitzen kann er auch nicht. Aber wenn man mal von den Haltungsnoten absieht, dann klang das, was Dercon da bei einem öffentlichen Auftritt in der belgischen Botschaft über Berlin und die Volksbühne zum Besten gab, eher gallig. „Think global and fuck local“, kürzt er sein Konzept ab. Die deutsche Theaterzene nennt er „regressiv“, im Berliner Kulturdiskurs erkennt er „Verleumdungen, Feindschaften, Fehden“. Und mit der „Identität“ der Volksbühne will er auch nicht richtig warm werden. „Ich bin nicht identitätssüchtig“, zitiert ihn die *Welt*. Ist er womöglich auch nicht mehr Volksbühnen-süchtig?

10. 12. 2016

Und gleich noch mal apropos:

Was macht eigentlich Klaus Lederer so kurz vor dem dritten Advent? Auch er soll ja von seinem Schreibtisch bei der Linken im *Karl-Liebknecht-Haus* aus einen ziemlich guten Blick auf die Volksbühne haben, sodass er sich mittags gut mal zum Kaffee mit Chris Dercon treffen könnte, um über deren Identität zu reden oder so. Aber vielleicht denken sich beide: „Warum so früh – bin's ja noch gar nicht!“ Außerdem kann

man viel besser Scherbenhausen anrichten, wenn man öffentlich übereinander statt persönlich miteinander redet. Immerhin gibt Lederer im Interview mit der *Berliner Zeitung* heute zu Protokoll, dass er „schnell“ mit Dercon ins Gespräch kommen will, sobald er das Amt angetreten hat. Dann ist es allerdings vorbei mit der Nachbarschaft, denn von der *Senatsverwaltung für Wissenschaft, Forschung und Kultur* in der Brunnenstraße bis zur Volksbühne läuft man 'ne gute Viertelstunde.

10. 12. 2016

Die sachlicheren Artikel zum Theater um Dercon und die Volksbühne stehen in diesen Tagen sowieso eher in den Zeitungen außerhalb Berlins – fast ist man geneigt, zu sagen: in überregionalen Zeitungen, und nicht in denen, die selber mehr oder minder drinstecken im provinziellen Berliner Grabenkampf. Bei dem man ja doch mal drei Dinge festhalten sollte. Erstens: Die Ära Castorf wäre so oder so in sehr absehbarer Zeit zu Ende gegangen (auch wenn das Ende ein paar Jahre später vielleicht



Tim Renner

friedlicher verlaufen wäre). Zweitens: **Wie die Identität der Volksbühne ohne Castorf gewahrt werden soll, weiß kein Mensch. Und drittens: Als Frank-Castorf-Museum wäre selbst die Volksbühne auf Dauer kaum attraktiv. Wenn es also sowieso einen Wechsel geben muss, spricht tatsächlich vieles für einen radikalen Neuanfang. Den darf man Dercon nach wie vor zutrauen. Er hat den Vertrag, er verdient jetzt seine Chance. Wenn er die vergurkt, mag man über ihn herfallen. Das schon vor Amtsantritt zu tun, ist schäbig.** Wer in dieser Hinsicht überflüssige Wutenergie hat, kann sie gerne an Tim Renner verschwenden. Der hatte Dercon berufen, ohne ihm den mindesten kommunikativen Flankenschutz zu gewährleisten, der vorhersehbar nötig gewesen wäre. Renner übrigens, auch das steht heute in der Zeitung, fühlt sich für den Bundestag berufen. Wer kann, der kann.

13. 12. 2016

„Problemfall Kulturbehörde“ titelt heute das *Hamburger Abendblatt*.

Gemeint ist damit aber nicht Berlin, sondern Hamburg, und die Geschichte dahinter ist ziemlich traurig. Die so tragisch an Krebs verstorbene Kultursenatorin Barbara Kisseler war als Politikerin kompetent und kompromisslos, eine, die notfalls auch mit harten Bandagen umzugehen verstand; als Kulturfachfrau war sie beschlagen in allen Disziplinen und glänzend vernetzt; als öffentliche Kommunikatorin war sie elegant und schlagfertig, klug und mutig. Man versteht es

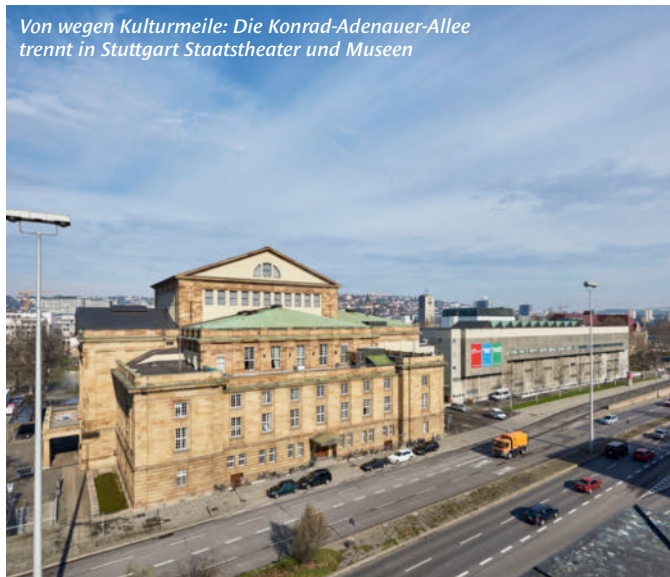
gut, dass Olaf Scholz lange zögert, ihre Stelle wieder neu zu besetzen. Wer etwas auf die Kultur hält, sollte ihm ein glückliches Händchen wünschen. Denn die Hansestadt, lange für ihre Pfeffersack-Mentalität sprichwörtlich, hat unter Scholz ihre Berufung zur Kulturstadt entdeckt. Es wäre ein Jammer, wenn diese Berufung nicht den passenden Coach fände.

14. 12. 2016

Mensch, toll, jetzt haben sie in Rostock sogar zwei Intendanten für ein Theater.

Muss man sich natürlich leisten können, aber für ihr Theater tut die Hansestadt mit dem für feinsinnige Gesprächskultur bekannten Oberbürgermeister bekanntlich alles. Zum Beispiel den Intendanten Sewan Latchinian erst aus fadenscheinigen Gründen rausschmeißen, dann wieder einstellen, nachdem sie den Prozess um die Kündigung verloren hat, dann Latchinian noch mal rausschmeißen und ihn dann, nachdem auch der Prozess um diese Kündigung wieder in die Binsen ging, wieder einstellen... ups, aber nein, geht ja nicht. Da ist ja jetzt Joachim Kümmeritz, der im August einen Zweijahres-Intendantenvertrag unterschrieben hat. Also wird die Stadt wohl in die Berufung gehen. Und da Deutschlands Gerichtsmühlen bekanntlich langsam mahlen, ist Kümmeritz' Vertrag ja vielleicht schon wieder abgelaufen, wenn die Stadt Latchinian ein drittes Mal wieder einstellen muss. Na also, geht doch. Aber die Kosten, die

Von wegen Kulturmeile: Die Konrad-Adenauer-Allee trennt in Stuttgart Staatstheater und Museen



allein dieses Hickhack verursacht hat in der Hansestadt, in der sich die Kulturpolitik einzig ums Sparen dreht – die würde man doch gern mal in der Zeitung lesen, oder?

14. 12. 2016

In Berlin hat Frank Castorf noch immer einen Nachfolger,

und der geht heute via *Tagesspiegel* in die Offensive. Erstmals liest man Genaueres über seine Pläne: So soll es ein festes Ensemble an der Volksbühne geben, die ein produzierendes Theater mit sämtlichen Gewerken bleiben werde. Der Start ist aber für September auf dem ehemaligen Flugplatz Tempelhof im mobilen Amphitheater geplant, im Oktober soll es dann auch am Rosa-Luxemburg-Platz losgehen. Dercons aktuelles Motto lautet jetzt: „Frag nicht, was Berlin für dich, sondern was du für Berlin tun kannst.“ Vielleicht sollte sich die kommende Berliner Kulturpolitik Letzteres auch mal fragen.

15. 12. 2016

Das Ereignis „Theatersanierung“ ist dank entsprechender Aktivitäten in Berlin, Düsseldorf und Köln zu einem Synonym für Schreckensszenarien geworden.

Dabei wird gern übersehen, welche Chancen solche Projekte bieten, auch städtebaulich, weil die betroffenen Gebäudeensembles ja meist im Zentrum ihrer Kommunen liegen. Insofern hat der SWR-Journalist Wieland Backes vollkommen recht, wenn er in der *Stuttgarter Zeitung* angesichts der bevorstehenden Sanierung der Staatsoper appelliert: „Think big, Stuttgart!“ Dazu geben die Kulturinstitutionen der baden-württembergischen Landeshauptstadt allemal Anlass – während das Stadtbild aussieht, als habe man die Kriegszerstörungen genutzt, um zwischen die noch verbliebenen Gebäudekomplexe möglichst viele Landebahnen

für einen Großflughafen zu zirkeln. Es ging aber nicht um Flug-, sondern um Fahrzeuge – „autogerechte Stadt“ hieß so was im Wirtschaftswunder-Deutschland. Heute heißt es am Rande der Schneisen immer häufiger: Feinstaubalarm! Auch die Stuttgarter Kulturmeile wird von so einer Feinstaubpiste zerschnitten: hüben Landesbibliothek, Staatsgalerie und Haus der Geschichte, drüben die Staatstheater und in der Mitte die Konrad-Adenauer-Allee. Schlimmer geht's nimmer. Und an diesem Schlimmer entzündet sich die kühne Phantasie von Wieland Backes:

Wenn schon mehrere Hundert Millionen Euro für die Opersanierung in die Hand genommen werden, sollte man die doch auch gleich einsetzen, um die PS-Schneise zu beseitigen und den Platz für eine zweite Konzerthalle zu nutzen, die während der Opersanierung als Ausweichspielstätte dienen könnte. Eine Utopie? Ja, sicher doch! Denn die braucht es manchmal, damit sich in der feinstaubigen Wirklichkeit etwas mehr bewegt als nur die Autos.

16. 12. 2016

Wo es hinführt, wenn man bei Sanierungen rechtzeitig ein bisschen größer denkt,

das kann man dieser Tage in Dresden bewundern, wo es nicht nur Pegida gibt, sondern auch noch richtige Kultur. Dort kommen gerade zwei eindrucksvolle Sanierungs- beziehungsweise Bauprojekte für Bühnen und Orchester zum Abschluss: Heute können die *Staatsoperette Dresden* und das *Theater Junge*

Generation ihre neuen Domizile im *Kraftwerk Mitte* beziehen, einem eindrucksvollen Industrieareal von rund 39000 Quadratmetern fast unmittelbar hinter der Semperoper (siehe auch Seite 40 in diesem Heft). Parallel dazu schreitet die Sanierung des zu DDR-Zeiten entstandenen *Kulturpalastes* voran, dem Sitz der *Dresdner Philharmonie*, in dem aber auch das Kabarett *Herkuleskeule* und die Stadtbibliothek unterkommen werden. So erhalten in den nächsten Monaten gleich fünf traditionsreiche Dresdner Kulturinstitutionen die ihrer Bedeutung gemäßen Gebäude. Think big, Dresden!

16. 12. 2016

Einen Zweck verfolgt die verwickelte Konstruktion aus Richard-Wagner-Stiftung und Bayreuther Festspiele GmbH ganz bestimmt nicht:

den Festspielen einen transparenten rechtlich-organisatorischen Rahmen zu geben. Beim Entstehen dieses Konstrukts ging es vermutlich eher darum, die verbrieften Rechte der Familie Wagner so elegant zu neutralisieren, dass die Festspiele nicht ins Getriebe der allfälligen Familienstreitereien geraten. Jetzt, nachdem die Nachkommen von Wieland Wagner, allen voran Nike Wagner, einen Rechtsstreit vor dem Landgericht Bayreuth verloren haben, darf man feststellen: Das Konstrukt scheint in diesem Sinn zu funktionieren. Im Stiftungsrat sitzen unter anderem die Wagner-Nachkommen sowie der Bund, das Land Bayern, die Stadt Bayreuth und die *Gesellschaft*

der Freunde von Bayreuth, die Vertreter der öffentlichen Hand haben die Stimmenmehrheit. Die GmbH ist für die Durchführung der Festspiele zuständig, Gesellschafter sind hier ebenfalls die Freunde Bayreuths und die Vertreter der öffentlichen Hand, die auch hier die Mehrheit haben. Zweck der Stiftung ist die Pflege von Wagners Nachlass und die Erhaltung des Festspielhauses, sie hat das Vorschlagsrecht für die Leitung der Festspiele, grundsätzlich sollten das ein oder mehrere Mitglieder der Familie Wagner sein, falls kein besserer Kandidat vorhanden ist. Da nun aber die Stiftung das Haus im Jahr 2014 bis 2040 an die GmbH vermietet hat – aufgrund der Mehrheit hier wie dort könnte man auch sagen: Die Vertreter der öffentlichen Hand haben das Haus an sich selbst vermietet – und da dieser Vertrag durch eine Nebenabrede unkündbar ist, sahen die Wieland-Nachkommen ihre Mitbestimmungsrechte ausgehebelt. Hätten sie recht bekommen, stünde damit auch die Rechtsgrundlage von Katharinas Wagners Ernennung zur Festspielleiterin infrage. Nun aber kann sie weitermachen. Langfristig jedoch könnte der Weg der Festspiele auch aus der Wagner-Erbfolge hinausführen.

16. 12. 2016

Merkwürdige Spielchen spielt auch die Stadt Osnabrück mit ihrem Theater.

Das präsentiert sich in allen Sparten ausgesprochen ambitioniert und erfolgreich

und konnte sich bislang einer breiten politischen Unterstützung in der Stadt gewiss sein. Umso merkwürdiger mutet es an, dass sich nun, versteckt in einer Vorlage der Stadtverwaltung zum Nachtragshaushalt 2017, der Vorschlag findet, das Theater möge 300000 Euro sparen und zu diesem Zwecke notfalls das Ballett dichtmachen – dies vor dem Hintergrund, dass das Theater bereits eine jährliche Sparvorgabe von 250000 Euro ab 2017 akzeptiert hat. Kein Wunder, dass sich Intendant Ralf Waldschmidt demgegenüber „fassungslos“ gibt. Zwar sprangen ihm umgehend Vertreter der Stadtratsfraktionen zur Seite und wiesen den Vorschlag zurück. Aber man fragt sich ja doch, ob da wirklich nur irgendein Beamter den Füller zu voll genommen hat – oder ob politische Strippenzieher am Werk waren.

17. 12. 2016

Die gute Nachricht zum vierten Advent kommt aus Schleswig: Die Stadt will dem Schleswig-Holsteinischen Landestheater doch wieder eine Spielstätte für alle drei Sparten zur Verfügung stellen und dafür fünf Millionen Euro aufbringen. Vom Land müssten dann noch vier Millionen kommen, dafür soll in Anbindung an die Varieté-Spielstätte *Heimat* am Stadtrand an der Schlei ein *Haus der Kultur* errichtet werden. Wenn das wahr würde, könnte die Stadt wieder eine der drei Hauptspielstätten des Landestheaters werden – die ursprünglich hier ansässigen produzierenden Abteilungen

des Landestheaters (und damit etliche Arbeitsplätze) allerdings hat sie im Zuge der Querelen um den Theaterneubau an die Stadt Rendsburg verloren.

18. 12. 2016

Nein, Rostock hat natürlich doch keine zwei Intendanten.

Zwar hatte das Landgericht im Streit um Sewan Latchinians fristlose Kündigung festgestellt, dass sein Anstellungsvertrag weiterhin gültig sei. Die Vorsitzende des Theater-Aufsichtsrats, Sybille Bachmann, vertritt heute in der *Ostsee-Zeitung* jedoch die Meinung, dass Latchinians Abberufung als Intendant davon nicht berührt sei. Es besteht also weiterer juristischer Klärungsbedarf. Der Gang in die Berufung, so Bachmann, sei „mehr als absehbar“. Wie wahr.

19. 12. 2016

Von der Streitlust des Wagner-Clans war hier schon die Rede. Heute erinnern Zeitungsmeldungen an eine weitere Bayreuther Tradition:



Alvis Hermanis

die Hals-über-Kopf-Umbesetzung am Grünen Hügel. Die Schuld daran kann man keineswegs immer der Festspielleitung in die Schuhe schieben. Aber nach den Absagen von Wim Wenders und Lars von Trier („Ring“) oder der Trennung von Jonathan Meese („Parsifal“) und auch jetzt, beim Rückzug von Alvis Hermanis als Regisseur des ab 2018 geplanten neuen „Lohengrin“, kann man über zweierlei Aspekte durchaus mal nachdenken: ob die jeweiligen Berufungen wirklich das Ergebnis reiflicher Erwägung waren oder nicht vielmehr eines allzu kurzatmigen Namedroppings und ob die dann gefundenen Notlösungen zwangsläufig so notdürftig ausfallen mussten wie bei Tankred Dorsts „Ring“ 2006 (*Spiegel online*: „...alles andere als rund“) oder Uwe Eric Laufenbergs „Parsifal“ (*nachtkritik.de*: „...mitunter fahrlässig klischeelastige Regie“). Ob Hermanis-Ersatzmann Yuval Sharon diese Tradition 2018 durchbrechen kann, bleibt abzuwarten. Derzeit lobt ja alle Welt seine „Walküre“ in Karlsruhe, was mich zum nachträglichen Besuch der Produktion motivierte. Nach Betrachtung der handwerklich effektvollen, interpretatorisch perspektivlosen Vorstellung war ich um eine herbe Enttäuschung reicher. Aber ich gebe die Hoffnung nicht auf: Alles wird gut – spätestens Ende Juli 2018! Auch wenn Anna Netrebko die Elsa möglicherweise doch nicht singt... ➔



Mein Schnappschuss

Fünf Privattheatermacher auf einen Streich: DdB-Chefredakteur Detlef Brandenburg (ganz hinten, Mitte) traf an den Hamburger Kammerspielen Jochen Schölich (Metropoltheater München), Renate Heitmann (bremer shakespeare company), Axel Schneider (Altonaer Theater, Hamburger Kammerspiele, Harburger Theater, Theater Haus im Park Bergedorf, Privattheatertage), Tanja Weidner (Wolfgang Borchert Theater Münster) und Horst Johanning (Contra-Kreis-Theater Bonn, v. l. n. r.) zum Gespräch über das Selbstverständnis des Privattheaters.

20. 12. 2016

Heute sind die Zeitungen voll mit Interviews von Rolf Bolwin, dem scheidenden Geschäftsführenden Direktor des Deutschen Bühnenvereins. Er war es, der in den letzten Jahren die Bewerbung der Deutschen Theaterlandschaft um den Status des UNESCO-Kulturerbes vorangetrieben hatte – auch gegen Widerstände aus der Theaterszene selbst, wo geargert wurde, man wolle sie unter Denkmalschutz stellen, statt sie als zeitgenössische Kunstform anzuerkennen. Ebenfalls heute ist nun in vielen Zeitungen zu lesen, dass diese Bewerbung die nächste Stufe erklommen hat: Die deutsche Theater- und Orchesterlandschaft soll für die internationale UNESCO-Liste des immateriellen Weltkulturerbes nominiert werden. Ein schöner Abschiedserfolg für Bolwin!

Eingereicht werden soll die Nominierung im Frühjahr 2018, eine Entscheidung über die Aufnahme wird für Ende 2019 erwartet.

20. 12. 2016

Eine Kulturform hat der neue Berliner Kultursenator Klaus Lederer bereits gefördert wie wenige vor ihm: den kommunikativen Eiertanz. Im Interview mit der SZ betont er zwar einerseits, dass Verträge einzuhalten seien (sic!). Andererseits aber sagt er, er wolle mit Dercon „eine Lösung finden“, nicht gegen ihn. Was ja sehr löblich wäre, wenn man nicht davon ausgehen müsste, dass Dercon seine Lösung längst gefunden hat – in dem Moment nämlich, als er den Vertrag als Intendant der Volksbühne unterschrieben hat. Wenn dieser Vertrag einzuhalten ist: Welche Lösung muss denn dann noch gefunden werden? So schwurbelt die Berliner Kulturpolitik immer weiter vor sich hin.

21. 12. 2016

Lederers gemeinsame Lösungssuche mit Dercon scheint sich hinzuzuziehen. Laut *Tagesspiegel* sind die beiden immer auf der Suche

nach einem gemeinsamen Termin. Tja, das hat der frischgebackene Senator nun davon, dass er die Zeit verpasst hat, als er noch mit Dercon den schönen gemeinsamen Ausblick auf die Volksbühne hatte (siehe 4. 12.). Aber zum Glück gibt's ja die Zeitung. Heute kann Klaus Lederer sowohl in der FAZ wie auch just im Tagesspiegel nachlesen, was Dercon und seine Programmleiterin Marietta Piekenbrock an der Volksbühne so vorhaben. Man fragt sich, warum Dercon damit nicht früher in die Offensive gegangen ist. In der FAZ kündigt er eine „Schule des Befremdens“ an. Das scheint in diesen Tagen das Motto aller Beteiligten zu sein.

21. 12. 2016

Dabei gibt es inzwischen weiß Gott Wichtigeres in Berlin. Heute reagieren die ersten Theater auf den Terroranschlag am Breitscheidplatz. So lädt die *Schaubühne am Lehniner Platz* zu einem Abend „Gegen Hass und Angst – für Mitmenschlichkeit“ mit Lesungen und Musik ein.

22. 12. 2016

Die neueste Nachricht in der Causa Dercon kommt von Klaus Lederer: „Ich werde nicht vertragsbrüchig.“ Das ist in Berlin offenbar erwähnenswert.

22. 12. 2016

Zwei Tage vor Weihnachten konzentrieren wir uns aber wieder auf die guten Nachrichten. Zum Beispiel die, dass die Finanzierung von Thüringens Theaterlandschaft bis 2021 gesichert ist. Zuletzt

wurde auch der Vertrag zur Finanzierung des Theaters Eisenach und der Philharmonie Gotha-Eisenach unterschrieben. Nach all dem Hickhack um die Ende Dezember auslaufenden Finanzierungsverträge ist das ein unerwartet gutes Ergebnis.

22. 12. 2016

Gute Nachricht Nummer zwei:

Nach Ansicht des baden-württembergischen Ministerpräsidenten Winfried Kretschmann ist die Stuttgarter Oper für sein Land so wichtig wie Daimler. Die bauliche Sanierung des Hauses müsse diesem Stellenwert gerecht werden. Bravo: „Think big, Stuttgart!“ (siehe 15. 12.)

22. 12. 2016

Gute Nachricht Nummer drei:

Bogdan Roščić wird 2020 neuer Intendant der Wiener Staatsoper. Was der 52-jährige Belgrader, derzeit Präsident von *Sony Classical*, tatsächlich an der schönen blauen Donau vorhat, weiß man natürlich noch nicht. Aber gut ist die Nachricht schon deshalb, weil damit die wenig profilierte Amtszeit von Dominique Meyer endet. Und es gibt immerhin ein Beispiel, dass so ein Wechsel innovativ belebend sein kann: Auch Peter Gelb, der *General Manager* der New Yorker Met, war zuvor Präsident von *Sony Classical Records*. Infolge der Wiener Entscheidung gerät das Opernpersonalkarussell europaweit in Wallung, was Markus Thiel im *Münchner Merkur* schön zusammenfasst. Als aussichtsreicher Kandidat für die Nachfolge von

Abschied nehmen

Nikolaus Bachler 2021 an der Bayerischen Staatsoper gilt jetzt Andreas Homoki von der Zürcher Oper, für weitere höhere Aufgaben kämen Serge Dorny von der Oper Lyon und Roland Geyer vom Theater an der Wien infrage. Und bei der Nachfolge von Kirill Petrenko in München könnte man an Dirigenten wie Franz Welser-Möst, Philippe Jordan oder auch Antonio Pappano denken. Das Karussell ist damit bestens besetzt.

28.12.2016

Und plötzlich doch noch Weihnachtssruhe. Und ein Wunschzettel zum neuen Jahr: Der Städtetag des Landes Nordrhein-Westfalen fordert das Land auf, die Förderung der Theater und Orchester von derzeit fünf auf mittelfristig 20 Prozent anzuheben. Das klingt nach wohlfeiler Lobbyistenverlautbarung. Aber Lobbyisten haben nicht immer unrecht. Es gibt zwar in NRW eine starke Tradition lokaler Kulturfinanzierung. Aber dass sich dieses Bundesland derart weitgehend aus der Theaterfinanzierung heraushält, kann man durchaus als befremdlich empfinden. Kaum irgendwo sonst gibt es so viele finanziell notleidende Kommunen – und kaum sonst irgendwo so viele Theater. Die Theaterdichte ist enorm hoch, die Bevölkerungsdichte aber auch. Und die Theater spielen für die soziale Infrastruktur in diesen Kommunen eine eminent wichtige Rolle. Diese Struktur zu stabilisieren könnte man aus durchaus guten Gründen als übergeordnete Landesaufgabe ansehen.



Ihre berühmteste Rolle: Gisela May als Mutter Courage

Die Schauspielerin und Sängerin **Gisela May** wurde 92 Jahre alt. Von 1962 bis 1992 gehörte sie zum Berliner Ensemble, ihre Verkörperung der Mutter Courage (Inszenierung: Peter Kupke) an der Brecht-Bühne gilt als legendär. Außerdem machte sie sich mit Musical-Auftritten und Chanson-Abenden einen Namen.

Walter Ruppel, von 1986 bis 1994 Intendant des Ohnsorg-Theaters in Hamburg, ist im Alter von 89 Jahren verstorben. Bevor er ans Ohnsorg-Theater kam, war Walter Ruppel als Schauspieler, Dramaturg, Pressesprecher und Lektor tätig.

Im Alter von 90 Jahren ist der Übersetzer und Autor **Hermann Motschach** gestorben. Sein bürgerlicher Name war Hermann Motschenbacher. Er war zunächst Schauspieler, ab 1980 arbeitete er als Autor, Rundfunksprecher und Übersetzer. Zu seinen Arbeiten zählen 23 Neufassungen von Werken Shakespeares.

Im Alter von 81 Jahren ist der Regisseur und ehemalige Theaterleiter **Peter Borchardt** gestorben. Er war zunächst als Regieassistent beziehungsweise Regisseur an den Bühnen der Stadt Köln tätig und wechselte 1967 ans Dortmunder Theater. Von 1973 bis 1980 war Borchardt Intendant des Ulmer Theaters und von 1981 bis 1987 Schauspielregisseur am Theater Bern. Gemeinsam mit Beatrix Bühler gründete er 1988 das Berner Ensemble.

Die Sopranistin **Jutta Vulpius** ist mit 88 Jahren verstorben. Sie war von 1954 bis 1956 an der Komischen Oper engagiert und gehörte anschließend 35 Jahre dem Ensemble der Berliner Staatsoper an. Sie stammte aus derselben Familie wie die Ehefrau Johann Wolfgang von Goethes, Christiane Vulpius.

Im Alter von 87 Jahren ist der Schauspieler **Jochen Schenck** gestorben. Er kam 1956, als 27-Jähriger, ans Ohnsorg-Theater, wo er bis zu seinem Tod engagiert war und die Geschichte des Hauses als Schauspieler, Regisseur und Oberspielleiter maßgeblich mitgestaltete.

Die Volksschauspielerin **Marianne Lindner** leitete gemeinsam mit ihrem zweiten Ehemann von 1948 bis 1968 die Siegfried-Lindner-Bühne am Tegernsee. Daneben stand sie für verschiedene Fernsehproduktionen vor der Kamera und war als Gast an Münchner Theatern engagiert. Sie starb im Alter von 93 Jahren.

Die Regisseurin **Barbara Esser** gestaltete ihre künstlerische Laufbahn in enger Zusammenarbeit mit ihrem Ehemann Jürgen Esser. So waren beide ab 1979 Assistenten von Hansgünther Heyme am Staatstheater Stuttgart und dann am Schauspiel Essen. Als freischaffende Regisseure arbeitete das Ehepaar unter anderem in Bremen, Stuttgart, Frankfurt am Main, Tübingen und Konstanz. Von 2005 bis 2015 war Barbara Esser wieder persönliche Referentin Heymes während dessen Intendanz am Theater im Pfalzbau Ludwigshafen. Sie verstarb nach schwerer Krankheit.

Im Alter von 81 Jahren ist die langjährige Intendantin des Kölner Theaters am Dom, **Barbara Heinersdorff**, gestorben. 1976 hatte sie gemeinsam mit Inge Durek das Theater übernommen, das sie gemeinsam über 30 Jahre leiteten. Inzwischen leitet ihr Sohn René Heinersdorff zusammen mit Oliver Durek die Bühne. Mit ihrem Sohn gründete sie außerdem das Düsseldorfer Theater an der Kö.

Mit 92 Jahren ist die österreichische Sopranistin **Lotte Rysanek-Dörler** verstorben. Die Schwester der ebenfalls weltberühmten Sopranistin Leonie Rysanek gehörte lange zum Ensemble der Wiener Staatsoper, wo sie in knapp 1000 Vorstellungen und fast 50 Rollen auf der Bühne stand. Zudem war sie bei den Bayreuther Festspielen sowie an den Staatsoper in Hamburg und in München engagiert.